

LEBEN, GESELLSCHAFT & KULTUR AM WOCHENENDE

Hand aufs Herz!

Matze Knop

Fragebogen Heute verrät der Comedian Matze Knop, wie er es mit Sitte und Anstand hält.

Wenn einer bei Radio Bielefeld seine Karriere beginnt, was soll aus dem schon werden? – Der Kaiser natürlich, der Meistertrainer, der Rekordtorhüter! Matze Knop, der an diesem Wochenende seinen 38. Geburtstag feiern kann, beweist es stets aufs Neue: Als Imitator von Franz Beckenbauer, Louis van Gaal, Jürgen Klopp, Luca Toni ist er Dauergast in TV-Shows. Und wer davon nicht genug kriegt, kann ihn zurzeit auch auf der Bühne besichtigen. Mit seinem Programm „Platzhirsche“ gastiert er am 5. Dezember in der Stuttgarter Liederhalle.

Telefonieren Sie im Auto manchmal ohne Headset?

Ich telefoniere sogar manchmal ohne Handy! Das ist in der heutigen Zeit ja auch schon fast einzigartig. Gibt es noch Menschen mit Festnetzanschluss?

Wenn Sie im Geschäft Kleidung probieren, räumen Sie sie zurück ins Regal? Nein, man muss ja helfen, Arbeitsplätze zu erhalten.

Wie lautet Ihre Lebensmaxime? Nimm das Leben nicht so ernst, man kommt da eh nicht lebend raus!

Welche Tugend ist Ihnen am wichtigsten? Freundlichkeit ist mir sehr wichtig. Ich versuche den Menschen immer so gegenüberzutreten, wie ich auch empfangen werden möchte.

Was würden Sie einer Freundin oder einem Freund nie verzeihen? Wenn er Karten fürs Champions-League Finale hat und ich nicht.

Ist es okay, sich mal eben ins Wan des Nachbarn einzuloggen? Was soll sich sonst machen? Ich hab ja selbst keins.

Wann sind Sie ein guter Mensch? Wenn ich schlafe, bin ich nah dran.

Wann sind Sie kein guter Mensch? Kurz nach dem Aufwachen. Ich brauche immer erst mal ein paar Minuten, um richtig wach zu werden. Diese paar Minuten sollte man mir geben.

In welchem Moment bricht bei Ihnen der rücksichtslose Geizhals durch, in welchen Momenten sind Sie großzügig? Bei den aktuellen Benzpreisen werde ich zum Geizhals und bin gleichzeitig gezwungen, sehr großzügig zu sein. Wegen meiner neuen Tour „Platzhirsche“ bin ich ja viel mit dem Auto unterwegs und muss jedes Mal schlucken, wenn die Kutsche wieder betankt werden muss.

Was halten Sie von Treue? Ich bin eine sehr treue Seele und erwarte das auch von den Menschen in meiner Umgebung. Sowohl bei Freunden als auch bei geschäftlichen Beziehungen verkehre ich schon seit sehr langer Zeit im selben Umfeld und fühle mich dadurch auch auf der sicheren Seite.

Wofür schämen Sie sich? Als Kind habe ich mich für meine Zahnflücke geschämt. Heute ist sie ein Markenzeichen...

Würden Sie Ihre Eltern ins Heim geben? Nicht gegen ihren Willen.

Beschweren Sie sich im Restaurant, wenn Ihnen das Essen nicht schmeckt? Nein, ich bestelle ein extra großes Salatblatt, unter dem ich dann das verstecke, was ich nicht mag.

Wie macht man Karriere? Mit viel Fleiß, viel Glück, etwas Geld und und etwas Talent.

Was braucht unsere Welt am dringendsten? Was zum Lachen. Ich empfehle mein neues Bühnenprogramm „Platzhirsche“.

Matze Knop, der Platzhirsche
Foto: dpa



Harriet Hauptmann ist stolz auf ihre berühmte Familie, auch wenn sie es nicht immer leicht mit ihr hatte.

Foto: Paul Janowitz

„Kann Familiengeschichte spannend sein?“

Begegnung mit Harriet Hauptmann

Porträt Ihr Urgroßvater war der Dramatiker Gerhart Hauptmann, ihr Großvater Ivo ein Maler der klassischen Moderne. Harriet Hauptmann lässt die innige Vater-Sohn-Beziehung nicht los. Von Suse Weidenbach

Ein Glückauf der Urenkelin“, telegrafiert Gerhart Hauptmann nach Hamburg, als die kleine Harriet am 17. Juni 1940 das Licht der Welt erblickt. Das Telegramm zu ihrer Geburt bewahrt Harriet Hauptmann in ihrer engen Berliner Wohnung ebenso sorgfältig auf wie die Bücher aus dem Besitz des berühmten Urgroßvaters. Das Engagement der 72-Jährigen aber gilt vor allem dem Großvater Ivo Hauptmann (1886–1973). Der älteste Sohn des Dramatikers und Nobelpreisträgers stand als Künstler seinem Vater sehr nahe, hielt auch nach der Trennung der Eltern engen Kontakt bei Besuchen und Reisen.

Die „sehr ambivalente Vater-Sohn-Beziehung voller Zuneigung und Empathie“ zu dokumentieren, ist für Harriet Hauptmann zur Lebensaufgabe geworden. Zur 150. Wiederkehr des Geburtstags von Gerhart Hauptmann am 15. November hat sie nicht nur eine Ausstellung im Görlitzer Schlessischen Museum mitinitiiert, die Bilder von Ivo mit Texten seines Vaters verbindet. Sie hat auch den Briefwechsel der beiden von 1895 bis 1946 herausgegeben – zusammen mit Stefan Rohlf, dem Direktor des Gerhart-Hauptmann-Museums in Erkner bei Berlin. Dort ist auch das Ivo-Hauptmann-Archiv beheimatet, das sie als Nachlassverwalterin leitet. Die Korrespondenz zwischen dem berühmten Schriftsteller und dem ältesten der drei Söhne aus erster Ehe „soll dem Leser zwei Künstler nahebringen, die einander inspirierten und sich aneinander rieben“, heißt es im Vorwort.

Palle oder Pallewitz, so titulierte Ivo den Vater, unterstützt ebenso wie „Mutte! Maria die künstlerischen Ambitionen des begabten Jungen. Der getrennt von der Familie lebende und nach der Scheidung 1904 neu verheiratete „getreue Kunstkeramiker“ (so unterschreibt Gerhart einen Brief an Ivo) bringt seinen „Piefke“ oder „Ivkelel“ mit arrivierten Künstlern wie Lovis Corinth zusammen und finanziert ihm das Studium an Kunstschulen in Paris, Berlin und Weimar. Gerhart unterstützt den jungen Künstler auch nach der Familiengründung, ist aber erleichtert, als der Sohn widerrillig in Hamburg „kaufmännisch tätig“ wird, um seine Familie über Wasser zu halten. Zwei Jahre nach der Heirat mit der Generalstochter und Textilkünstlerin Erica von Scheel, einer engen Mitarbeiterin Hen-

ry van de Velde, kommt 1914 Sohn Gerhart Heinrich Ivo auf die Welt, genannt Harre. „Der Großvater war für mich ein Freund, er hat mir das Gefühl von Zuhause gegeben“, sagt Harres Tochter Harriet heute. Dieses Gefühl war für das kleine Mädchen nicht selbstverständlich. Der Vater, ein Kaufmann, und die Mutter, „eine höhere Tochter“ aus der Rotkäppchen-Sekt-Dynastie, trennen sich, als Harriet zehn Jahre alt ist. Die Mutter, die einen anderen Mann heiraten will, schiebt ihre Älteste ins Internat ab, die beiden jüngeren Söhne behält sie bei sich: „Ich war ein anderes Kind, als sie wollten.“ Nachdem der Vater eine neue Familie gegründet hat, „wussten meine Geschwister und ich nicht so recht, wohin wir gehörten“. Nach ihrer geplatzten Heirat holt die Mutter Harriet wieder zurück – aus Geldmangel. Die 16-Jährige reagiert mit Opposition: „Ich habe mich total verweigert, war sehr schlecht in der Schule.“ Sie macht auf Vermittlung des Großvaters eine Lehre als Verlagsbuchhändlerin bei S. Fischer in Frankfurt, wo Gerhart Hauptmanns Bücher verlegt werden. Sie holt das Abitur nach, studiert dann an der Meisterschule für Grafik und Gewerbe.

An der Freien Universität Berlin gerät Harriet 1966 ins „Politikfieber“ der Studentenbewegung. Bereits mit zwölf Jahren hatte sie das Tagebuch der Anne Frank auf-

GEDENKEN

Ausstellung Am 15. November wäre Gerhart Hauptmann 150 Jahre alt geworden... „Poetische Orte“ – unter diesem Titel zeigt das Schlessische Museum in Görlitz anlässlich des Hauptmann-Jahres bis 17. Februar 2013 Bilder von Ivo und Texte von Gerhart Hauptmann. Der Katalog (15 Euro) enthält neben zahlreichen Bildern von Ivo Hauptmann auch Familienfotos.

Buch „In höchster Berliner Eile...“ Gerhart Hauptmann – Ivo Hauptmann. Briefwechsel“. Herausgegeben von Harriet Hauptmann und Stefan Rohlf. Verlag für Berlin-Brandenburg, 252 Seiten mit Fotos und Gemälden von Ivo Hauptmann, 24,95 Euro. sw

gewühlt, das ihr die Großmutter ins Internat geschickt hatte. In Berlin entscheidet sie sich für die Politologie, „weil ich mir nicht vorstellen konnte, wie aus braven Bürgern solche Hyänen werden können, die Leute umbringen“. Sie „denkt nicht mehr an Literatur, Theater, Kunst“, die familiäre Tradition. Im ersten autonomen Berliner Studentenheim Eichkamp engagiert sie sich in der Selbstverwaltung, wird Kulturreferentin und gründet eine Bibliothek. Nach Abschluss des Studiums arbeitet die Diplom-Politologin in der FU-Forschungsstelle für Umweltpolitik.

Als 1966 die Großmutter Erica stirbt, besucht Harriet regelmäßig den Großvater, der Ehrenpräsident der Freien Akademie der Künste in Hamburg ist. „Wir waren uns im Charakter ähnlich. Mein Großvater war ein lebensbejahender Mensch, der immer positiv in die Welt guckte“, erzählt Harriet in ihrer Wohnung geführte, denn der Opa liebte keine Etikette. Und Harriet ist stolz: „Wenn du im Museum die Bilder des Großvaters neben denen von Erich Heckel hängen siehst, geht dir das Herz auf.“ Wie viele Werke Ivos sie heute noch besitzt, mag sie nicht verraten. Ihrem jüngsten Bruder hat sie mit ihrer Lebensversicherung von 200.000 Euro den Erbanteil abgekauft.

Als Nachlassverwalterin des 1973 verstorbenen Großvaters hütet sie im Ivo-Hauptmann-Archiv die Korrespondenz ihrer Großeltern. Auch die Briefwechsel der beiden mit Ivos Mutter sowie die Tagebücher Ivos und die Korrespondenz mit Kollegen beherbergt das Archiv. Seit 1984 hat Harriet in 40 Ausstellungen an ihren Großvater erinnert. Im schlesischen Agnetendorf, wo der Wohnsitz Gerhart Hauptmanns heute Museum ist, gehört sie dem Museumsrat an.

In Görlitz hat sie den Ehrenpreis 2012 des Schlessischen Museums erhalten, dem sie Bilder Ivos zur Verfügung gestellt hatte. Den Nachlass verwaltet sie „nichts zur Gewinnmaximierung“, sagt die rechtliche Ugenie Jungesell auf Nachfrage. „Wenn ich genug zum Leben habe, reicht das. Ich lebe mit den Bildern.“ Und was macht sie, wenn sie sich mal nicht mit den Hauptmanns beschäftigen will? „Dann liege ich in den Dünen von Hiddensee und schaue den Kranichen nach.“ Entspannung also auf der Insel, die Großvater wie Urgroßvater als Sommerresidenz geliebt haben – und wo es ein Gerhart-Hauptmann-Haus gibt!

Her damit

Kaffeehaus Der Besuch ist ein Highlight jedes Wien-Besuchs. Warum gibt es hierzulande kein Central, Bräunerhof, Griensteidl, Hawelka? Von Jan Georg Plavec

Das Café Central, schreibt Alfred Polgar in seiner „Theorie des Café Central“, ist weniger ein Kaffeehaus als vielmehr „eine Weltanschauung, und zwar eine, deren innerster Inhalt es ist, die Welt nicht anzuschauen“. Hier treffen sich Menschen, „die allein sein wollen, aber dazu Gesellschaft brauchen“. Damit wären die wesentlichen Merkmale des Kaffeehausbesuchs, des regelmäßigen zumal, beschrieben. Lenin und Trotzki heckten im Central die russische Revolution aus, Thomas Bernhard lebte im Bräunerhof, im Griensteidl sinnierten Viktor Adler über den Austromarxismus und Theodor Herzl über den Judenstaat; im Hawelka trafen sich Nachkriegsliteraten wie Elias Canetti und Künstler wie Andy Warhol.

Warum gibt es hierzulande keine richtigen Kaffeehäuser? Das hiesige Café hat mit dem Wiener Original leider so viel zu tun wie die labrigrigen Brezeln aus Berliner Bahnhofsbäckereien mit den kleinen Laugenknetwerken, die in Stuttgart sogar auf offener Straße verkauft werden.

Im Kaffeehaus quäht kein Radio, hier spielt ein Pianist. Plüschbezogene Sitzbänke versprühen Gemütlichkeit und Unterstatement, nicht pastellfarbenen Kitsch. Im Kaffeehaus wird debattiert, nicht sich unterhalten; man schaut in die Zeitungen, nicht in den Fernsehapparat. Dass sich im Wiener Kaffeehaus die Intellektuellen treffen und im schwäbischen nicht – das könnte mit dem Mangel an Intellektuellen zu tun haben, wahrscheinlich aber ist, dass die hiesigen Kaffeehäuser für eine solche Nutzung einfach nicht gemacht sind. Wer es von daheim nicht kennt, betritt das Wiener Kaffeehaus daher nur als Tourist und nicht als Gast und erzählt nach seiner Heimkehr, wie unfreundlich der Kellner einen bedient hat.

Noch ein B bis zum Urlaub



Kinderkram

Reise Mit Kindern wird man wie die eigenen Eltern: Man fährt gern hin, wo man schon war. Von Matthias Hohnhecker

Für die Elternschaft beginnen gute Tage mit Kindersätzen wie diesem: „Ich krieg noch Nachschengeld für zwölf Wochen!“ Nein, halt, falscher Satz. Gute Tage beginnen viel mehr mit Kindersätzen wie jenem: „Ich muss mich doch noch nicht soo beelen, oder?“ Noch nicht soo beelen – das meint ins Elterndeutsche übersetzt: Ich kann mir doch für die fünf Minuten bis zum nächsten sehr wichtigen Tagesordnungspunkt drei Stunden Zeit nehmen, geht! Das ist wie ein Verkehrsdurchsatz in SWR 3, die einem für 50 Kilometer Strecke 70 Kilometer Stau voraussagt, mit dem Hinweis: „Wo’s läuft, gute Fahrt.“

Die Worte „Fahrt“ und „beelen“ wiederum erinnern den ständig urlaubsreifen Vater daran, dass schnell noch eine Urlaubsfahrt geplant werden muss. Früher, in der präntalen Zeit, hat man Urlaubsziele fünf Minuten vor der Abfahrt festgelegt. Man musste sich ja nicht soo beelen, ein Zimmer für sich und die Liebste gab’s immer, zur Not tat’s das Himmelszelt als Dach. Heute, zwei Kinder und viele Urlaubsplanungen später, leuchtet einem ein, weshalb (kluge!) Eltern immer an denselben Ferienort zurückkehren. Zehn Jahre Isn’y? Traum! Es ist exakt so, wie der holländische Freund Paul in unserem (vierten) Sommerurlaub in Südtirol sagte: „Meine Frau Sandra will immer Neues entdecken, immer woanders. Aber warum? Es ist so schön hier. Und ich komme gerne wohin zurück, wo es schön ist. Ich entdecke gerne Altes.“ Ich auch.

Vor allem, wenn schon vor Abfahrt klar ist: auch den Kindern gefällt es am point of permanent return. Weil: tol-

les Essen, eigenes Zimmer mit Durchgangstür, Kindermenschen, die man schon kennt, Schwimmbad drinnen und draußen. Und für die (männlichen) Elternmenschen: andere Elternmenschen, die einem nicht den Nerv rauben, schöne Berge, schönes Wetter, schöne kurze Anfahrt und so weiter und so fort. Jetzt aber: Problem. Sommerferien zwar bis 2027 gebucht (Südtirol V bis XV), aber: Faschingsferien. Bisher Isn’y, was aus Gründen, die den Kolumnenrahmen sprengen, nicht geht. Das ist schon deshalb schade, weil man auf dem Weg nach Isn’y nie mehr das Ortsschild der Gemeinde Urlau passieren wird, wo der Vater jedes Mal unter dem aber so was von verständnislosen Stöhnen der Mutter sagte: „Noch ein B bis zum Urlaub.“

Aber wohin jetzt? Hotels mit Schwimmbad, Familienzimmern mit Verbindungstür und den anderen gewünschten Vorzügen sind seltener, als man denkt – jedenfalls, wenn man bei den Zimmerpreisen den Gedanken vermeiden will, dass man ja nicht das ganze Hotel kaufen möchte. Der Sohn steht inzwischen auf ein Wellnesshotel in einem Ort namens Langweiler, was die Tochter aber zu Tränen rührt, als sie erfährt, dass Langweiler im Hunsrück liegt. „Wieso geben wir unseren Hund zurück?“, fragte sie schluchzend. Das wiederum erinnert den Vater an die kürzlich schon mal schluchzende Tochter. Im Radio kam die Nachricht: der Iran baut die Atombombe. Was die achtjährige Südtirol-Freundin ängstigte: „Was? Meran baut die Atombombe?“ Man sieht: es gibt viele Gründe, sich doch ein bisschen zu beelen. Die Zeit läuft.